Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 13

Artikel: Märzentag

Autor: Hossmann, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636672

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13
XVII. Jahrgang
1927

Bern
26. März
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Märzentag.

Von Fr. Hoßmann.

Ein selig blauer Märzentag
Ringt sich aus leisem Nebelduft,
Und einer Wanderlerche Schlag
Klingt wie ein Weckruf durch die Luft.

Die ersten Veilchen sind erwacht,
Und Märzenglocken läuten hold.
Hellgoldne Falter taumeln sacht
Und trunken durch das Sonnengold.

Die Sehnsucht harrt am Buchensaum
Und singt ein leises Liebeslied,
Indes ein Silberwolkentraum
Hoch über ihm im Blauen zieht.

Die Wiese reckt verschlafen sich
Und spinnt verträumt am bunten Kleid.

Nun Menschenherz, ermanne dich,
Und raff' dich auf aus Schlaf und Leid.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 13

Der Aufforderung folgte die Tat der Menge, die sich dichtgedrängt dem Ausgange zuwandte. Ein ringförmiger leerer Raum legte sich um den Obermooser, gleich als ob das Feindselige die Nachbarn selbst in der Kirche von ihm scheide. Er richtete die Augen stumm bodenwärts, und die schmerzliche Enttäuschung über die erfahrene rücksichtslos unhöfliche Behandlung drückte seine Schultern tiefer und machte seine sonst breite Brust schmal.

Der Sigrist stand am Ausgange der Kirche und spottete: „Ein andermal, auf Wiedersehn!" Und an der Kirchenmauer standen viele, die trotz der vorgerückten Stunde den neuen Heiligen zu sehen wünschten und sich in die Ellbogen stießen: „Da!"

Auf der Straße lag blendende Sonne, glühte zwischen den Schatten dichter Kastanien, zitterte an der weißen Kirchhofmauer. Glanzmann trat in das weiße Licht, fühlte die Hitze und schüttelte den Frost der schweren Stunde von sich. Er begann auf einmal die Kirchenmauern glühend zu hassen und sprach laut vor sich hin: „Tempel, von Menschenhänden gemacht!"

„Was sagst du da?" fragte eine zaghafte Stimme neben ihm. Er sah hin und gewahrte an der Ecke des Kirchhofs ein halbes Dutzend armer Bauern, die auf ihn zu warten schienen. Da harrte zunächst der verschuldete schwarze Dolder und wiederholte seine Frage. Hinter ihm spähte ängstlich der lahme Wagner, neben ihm ein düsterer Jüngling mit fanatischen blauen Augen, die sich selber widersprachen und vor sich hinstarrten in leiser, beginnender Besessenheit; das war der Sohn des spöttischen Sigristen; zuhinterst in der Reihe zögerte hustend der Kachelträger Bachmann, ein nötiges Geißenbäuerlein, und neben ihm der einfältige Brüschi vom Lehn, ein in die eigenen Schultern sich verkriechender Bartkopf mit kleinen Maulwurfsaugen. Abseits aber, stolz, einsam und hager, wartete der Tannzapfenbrenner Stettler und überlegte, was ihn offenbar bewegte.

Glanzmann übersah die Gruppe, ihm ging einen Augenblick durch den Sinn: „Minderes Volk." Aber im nächsten Atemzuge schon quälte ihn Scham über seinen verborgenen Hochmut.

„Was sucht ihr hier?" fragte er sanft.

„Wir haben auf dich gewartet", antwortete Dolder, und der Wagner fügte bei: „Was der Kassier und der Oppliger sagen, gilt nicht überall." Der Sigristbub aber zog die Stirn scharf zusammen und legte seine Frage offen dar: „Meinst du, wenn die Leute klug und immer klüger werden, so müsse das tausendjährige Reich kommen? Das widerspricht der Schrift!"

Glanzmann sah über die Gruppe hinweg; der blöde Blick Brüschis und des Kachelträgers betrübte ihn und hinderte ihn, Antwort zu geben. Er betrachtete die weite Wiese; wo sollte diesen Menschen Antwort herkommen, wenn nicht von dorther! „Seht, wie der Wind über die Kornäcker streift, und wie die Wellen den Hügel hinauf wandern! Und wie der kleine Wolkenschatten den dunkeln Wiesengrund noch dunkler durchquert! Wie ist das doch möglich, so grün, und der Schatten wird noch grüner!"

Die Augen der armen Bauern folgten ihm, suchten dort draußen etwas Besonderes zu finden, fanden nichts und schauten ihn zweifelnd an.